Amerikanischer Bürger.

Erzählung von E. v. Wald-Zedtwitz.

Der alte Jens Harssen war aufgeregt.

„So," sagte er zu seinem Sohne und blieb vor ihm stehen, „also nach Tondern sollst du — zur Gestellung mußt du — und sehen wollen sie, ob du gut genug bist zum Kanonenfutter!"

Auch Iwer Harssen, dem Jungen, war nicht wohl dabei. Er war über die enge Heimath des nordfriesischen Marschlandes nicht hinausgekommen und hatte noch kaum Soldaten gesehen, desto mehr aber von ihnen gehört.

„Wer weiß," wandte er ungewiß ein, „ob sie mich nehmen werden —"

„Dich nehmen?" fragte Jens Harssen spötisch. „Ja, sag' ich dir! Du schielst nicht und hast nicht einmal X-Beine oder Plattfüße — dich werden sie in den bunten Rock stecken. Himmelkreuz! ich könnte aus der Haut fahren —"

„Ja, hin muß ich aber doch —"

„Ja, natürlich. Und das ist es, was mir nicht in meinen Kopf will. Wer befiehlt uns? Der Preuße? Wollen wir denn Preußen sein? Haben wir nicht einen anderen König gehabt?"

Die Bäuerin, eine Frau mit sympathischen Zügen, sagte beschwichtigend: „Du übertreibst immer gleich, Jens. Erst wollen wir doch abwarten, ob sie ihn haben wollen, und dann können wir immer noch weiter darüber reden."

Jens Harssen schätzte seine Frau hoch und vermied es, sich gegen sie hinreißen zu lassen. Desto heftiger fuhr er den Sohn an.

„Mach nicht so'n Jammergesicht!" rief er erbost. „Steht der Bengel da, als ob er nicht bis drei zählen könnte! Duckst du dich schon im voraus? Herrgott, so sollte dich die Helge Lornsen sehen, die würde sich bedanken für so einen markloſen Kerl! Raff dich zusammen, geh hin und frag sie, was sie von dir wollen — und —" er dämpfte die Stimme zum Zischen — „und wenn sie das blaue Tuch bereit halten, daß du nur so hineinfahren kannst — dreh ihnen eine Nase — übr die Grenze 'rüber — verstehst du mich. Aber jetzt mach, daß du hinauskommst; draußes giebt's auch noch zu thun."

* * *

Nach einigen Tagen sattelte Iwer in der Frühe einen Braunen und trat den sauren Weg nach Tondern an. Als er am Nachmittag zurückkam, hing er schlotternd auf dem Gaul, stieg auf dem Hofe steif aus dem Sattel und schwankte auf die Eltern zu.

„Na?" herrschte der Vater ungeduldig.

Iwer nickte bejahend mit dem Kopfe, als ob er damit genug sage.

„Gezogen?" fragte Frau Harssen.

„Nur — — zur Kavallerie —"

„Also nicht mal zur Infanterie, wo er noch mit zwei Jahren hätte freikommen tönen!" polterte Jens Harssen aufgebracht. Himmelkreuz! Ich will lieber Haus und Hof verkaufen, als daß ich das zugebe! Ueber die Grenze gehst du mir, Bengel, und wenn sie mich dann schikaniren wollen: ich komme nach, und auf meinen Hof können sie auch einen Preußen setzen —"

Iwer hockte verzweifelt in seiner Kammer, bis der Abend nahte und er sich erinnerte, daß Helge Lornsen zu kommen versprochen hatte.

Iwer schlich sich aus dem Hause und ging ihr ein Stück den Fahrweg entlang entgegen. Sie hatte ihn bald erkannt und eilte auf ihn zu.

„Na?" fragte sie, wie am Nachmittag Iwers Vater.

Der angehende Soldat stotterte die verhängnißvolle Antwort.

Der freudige Ausdruck ihrer Züge verschwand sofort.

„Geh, du!" stieß sie hervor, und die großen blauen Augen sprühten zornig zu ihm hinüber. „Und deshalb stehst und stotterst und meinst, daß du gleich sterben mußt? Und dein Vater — was sagt der?"

„Ich — soll über die Grenze gehen —"

„Und was willst du thun?"

„Ich weiß noch nicht!"

Sie trat dicht an ihn heran, und ihr Athem streifte ihn. —

„Wenn du —" sie betonte jedes Wort erregt — „das thust, ist es aus mit uns!"

„Wenn ich was thue?"

„Was dein Vater will!"

„Du meinst, ich soll —"

„Wenn dir an mir etwas gelegen ist —"

„Aber der Vater?"

„Er wird sich darein finden."

„Wenn der sich was in den Kopf gesetzt hat —"

„Schweig! Du steckst dich hinter ihn, weil du selbst nicht willst, weil du's mit der Angst hast, weil du kein Mann bist — Und wenn du fliehst — das ist feig und erbärmlich."

„Ich werde mit deinem Vater reden!" fügte sie energisch hinzu.

„Das wirst du nicht," gab er gereizt zurück. „Ich werde schon allein herausfinden, was ich will; dazu brauch' ich dich nicht."

Sie stieß ihn von sich.

„So mach, was du willst, du! Aber behalt, was ich dir gesagt hab'!"

* * *

Einige Wochen nach der Gestellung und Aushebung kam der Losungsschein.

Ausgehoben zu den zweiten Gardedragonern nach Berlin.

„Berlin?" fauchte der Bauer. „Selbstverständlich! Gerade euch vom Norden stecken sie nach dem Hauptpreußennest, um euch nur ja ganz in den Klauen zu haben. Iwer, setz dich; mir gegenüber. Es muß mal klar werdn zwischen uns, und ich will dir sagen, was ich mir habe durch den Kopf gehen lassen. Das vom Verkaufen des Hofes ist mir so 'rausgefahren, und wen ich darüber nachdenke, mein' ich, daß das doch nicht geht und auch nicht nöthig ist. Die Harssens haben den Hof gehabt, solange sich zurückdenken läßt, und wenn ich ihn verkaufen müßte, würde es mir doch schwer fallen. Wenn du aber über die Grenze nach Dänemark gingst, würde mir nichts andres übrig bleiben. Also daraus kann nichts werden. Nöthig ist es aber auch nicht, wenn du nicht nach Dänemark, sondern — nach Amerika gehst."

Er räusperte sich und ließ eine kurze Pause eintreten.

„Da — wirst du in fünf Jahren Bürger, und wenn du amerikanischer Bürger bist, dann kannst du ruhig zurückkehren, und kein Mensch kann dir was anhaben. Das kostet was; aber darauf soll es mir nicht ankommen. Ich werde dir zweitausend Thaler mitgeben, wenn du einverstanden bist. Beschlaf dir's!"

Iwer legte sich aber nicht schlafen, sondern schlug den Weg nach dem Lornsen'schen Hofe ein.

Helge hatte sein Kommen gewahrt und empfing ihn vor der Hausthür.

„Was willst?" fragte sie mit beengtem Athem.

„Von dir nichts. Deinen Vater will ich sprechen," gab er nachtragend zurück.

„Der ist drin —" Sie wies ihn nach der Wohnstube.

„Guten Abend," grüßte Iwer den Bauern befangen.

„Na, künftiger Soldate," scherzte Peter Lornsen, der allein im Zimmer war, „findest du auch wieder mal zu uns?"

„Ich wollte Euch was fragen," versetzte Iwer stockend.

„So? Na, da frag zu!"

„Ihr seid in Preußen drin gewesen: ist es da — war't Ihr — hat es Euch da gefallen?"

„Jawoll, mein Jung, aber sehr. Uebrigens: wir sind beide drin, das mußt du nicht vergessen."

„Nein. Aber Ihr kennt meinen Vater, der mag die Preußen nicht."

„Marotten, Iwer; laß dich dadurch nicht beirren. Dein Vater ist eigensinnig und vorläufig nicht zu bekehren. Aber du wirst bald selbst hingehen und dich wohlfühlen. Oder — hast du Angst?"

„Ein bißchen," bekannte Iwer. „Ist der Dienst hart?"

„Für einen jungen, kräftigen, gesunden Menschen wie du? Laß dir keine Flausen vormachen!"

„Vater will nicht zugeben, daß ich diene."

„Will nicht? Sieh mal an. Wird aber zum Glück nicht gefragt werden."

„Er will mich fortschicken — nach Amerika."

„Ach was!"

„Er will mir Geld mitgeben, und nach fünf Jahren soll ich wiederkommen."

„Und dann?"

„Als amerikanischer Bürger," ergänzte Iwer. „Da können Sie mir nichts mehr anhaben."

Lornsen lachte belustigt auf.

„Was dein Alter sich nicht alles zurechtlegt! Schneidet sich aber, der gute Jens —"

„Wieso?"

„Das will ich dir sagen, mein Jung. Zurückkommen kannst du, das ist richtig. Aber bloß zu Besuch. Merkst du was?"

„Nicht für immer?"

„Das könnte dir so passen. Andern vielleicht auch. Aber da ist ein Riegel vorgeschoben. Willst du dich nicht wieder hinüber bemühen, mußt du schon so gut sein und den Dienst, vor dem du ausgekniffen bist, nachholen."

„Ich hab' mir's schon so halb gedacht," gestand Iwer ein.

„Wann mußt du antreten?"

„Oktober."

„Du hast noch Zeit zum Ueberlegen.

„Ja. Gute Nacht."

Peter Lornsen lachte hinter ihm her.

„Bangbüx!" höhnte er in den struppigen Bart. „Und an so'n Hans Fürchtemich hängt sich das Mädel!"

* * *

Iwer mied den Vater mehr als je; aber er war nicht bloß scheu, er war in gekehrt.

An einem Abend zu Anfang September trat sein Vater zu ihm in die Kammer.

„Hat die Mukerei bald ein Ende?" fragte er mit verhaltenem Drohen. „Das Geld liegt bereit; mach, daß du jetzt fortkommst!"

Iwer schwieg. Nach einer Weile brachte er mühsam hervor:

„Ich werde gehen, Vater."

„Na, endlich! Ich habe dir einen dänischen Paß besorgt. Von Kopenhagen mache weiter. Wann willst du —?"

„Morgen, Vater."

„Schön. Je eher, je lieber!

Iwer war merkwürdig still.

„Ich komme gesund wieder," sagte er beim Abschied zu der weinenden Mutter, die ihn fest an sich drückte und ihm dann mit den guten, thränengefüllten Augen nachblickte, so lange sie seine Gestalt sehen konnte.

Auf seinen Wunsch war er ganz allein gegangen.

An der Grenze der kleinen Gemeinde saß Helge Lornsen am Wegrand.

„Iwer, geh nicht!" bat sie den Geliebten.

„Ich muß!" gab er weich zur Antwort.

Sie barg in jähem Ungestüm das Gesicht in die Hände, und ein Schluchzen rüttelte sie.

„Vergiß mich nicht," bat er leise, „und auch nicht, daß ich dich allein lieb habe."

* * *

Es war mit einem Male still geworden auf dem Hofe Harssens, und das Fehlen Iwers machte sich unerwünscht bemerkbar.

Jens Harssen ging gegen seine sonstige Gewohnheit ins Wirthshaus und suchte so die Zeit todtzuschlagen.

Mit einiger Spannung erwartete er den Anfang Oktober und ob die Behörden kommen und sich nach Iwer erkundigen würden.

Der Mann des Gesetzes stellte sich aber nicht ein, und als der Oktober vergangen war, ohne daß eine Nachfrage nach dem Verschwundenen erhoben worden wäre, begann Frau Harssen etwas aufzuathmen.

„Vielleicht kommt überhaupt niemand mehr," äußerte sie zu ihrem Manne.

Jens war nicht recht überzeugt, eher über das Verhalten der Behörde etwas befremdet, antwortete aber doch:

„Ja, das kann schon sein," und suchte sich seine Aussage selbst durch die Motivirung zu beglaubigen: „Es ist ja nichts Neues bei uns, daß die jungen Leute sich beizeiten aus dem Staube machen — da haben sie sich vielleicht nachgerade daran gewöhnt und drücken ein Auge zu, weil weg doch mal weg ist. Gestellt hat sich unser Junge nicht, das sehen sie; daß er nicht darauf wartet, sich holen zu lassen, werden sie sich auch wohl sagen!

Weihnachten rückte heran, und die Pickelhaube ließ sich nicht blicken. Sie kam auch nicht, als über die schneebefreiten Aecker wieder der Frühling ins Land zog. Die Pickelhaube kam überhaupt nicht, und Jens Harssen und seine Frau hätten befreit aufathmen können, wenn nicht durch das Ausbleiben auch jedes Lebenszeichens von Iwer eine andere Sorge für sie heraufbeschworen worden wäre.

„So habe ich das freilich nicht gemeint," grollte der Bauer, „daß er uns ein halbes Jahr lang warten lassen oder überhaupt nicht schreiben sollte. Und das sollte er sich doch selbst an den Fingern abzählen, daß wir natürlich endlich von ihm hören wollen, wo er steckt und was er treibt. Aber der Bengel ist sein Lebtag ein Dämlack gewesen und wird wohl auch nie gescheit werden.

„So ein Brief braucht ja auch lange von drüben bis zu uns."

„Das wohl; aber sieben Monate?"

„Die ersten kannst du nicht mitrechnen, Vater; da sollte er ja nicht schreiben."

Als ein Jahr vergangen war, verlor Jens Harssen die Geduld und schaffte seinem Unwillen in heftigen Ausfällen Luft.

„Ist das nun die Möglichkeit!" brauste er auf. „Unsere einzige Sorge ist der Bengel gewesen von klein auf, nichts haben wir ihm abgehen lassen — und so lohnt er uns! Baare Tausende habe ich ihm mitgegeben, nicht die paar Pfennige für einen Marke hat er für uns übrig! Tag und Nacht haben wir keine Ruhe, und er lebt in der Ferne herrlich und in Freuden und hat für uns keine Gedanken mehr."

„Herrlich und in Freuden?" wiederholte Frau Harssen die Worte ihres Mannes. „Könnte er — könnte er — nicht auch krank sein?"

Jens stutzte nur einen Augenblick.

„Krank? Der?" polterte er. „Hat dem auch nur einmal der kleine Finger weh gethan? Leichtsinnig, ohne Herz ist der Bengel! Wir können so lange warten, sage ich dir, bis seine Taschen leer sind — dann wird er sich vielleicht auf uns besinnen. Aber dann soll er warten; und wenn er uns alle fünf Tage einen Klagebrief schickt — nicht einen Heller rück' ich mehr heraus für den Bruder Leichtfuß!"

* * *

„Nun sind bald zwei Jahre herum," stöhnte Jens Harssen beim Nahen des zweiten Herbstes. „Die Ernte, der Viehstand — alles ist besser, als es jemals war — und — und — ich habe doch keine rechte Freude daran. Wenn ich es auch nicht sagen wollte, Muter, du wüßtest es ja doch."

„So still," bestätigte die Bäuerin, „bist du noch nie gewesen."

Nach einer Pause setzte sie mit einem Anfall von Schluchzen hinzu:

„Du hast es gut gemeint, Vater, aber recht war es doch wohl nicht, und darum müssen wir es nun tragen. Und wenn er bloß lebt und gesund wiederkommt, wollen wir ja auch zufrieden sein, nicht?"

Die buschigen Brauen Jens Harssens zuckten verdächtig; die Last drückte ihn fast zu Boden.

Die Monde vergingen, und der Bann, der über dem einsamen Marschhofe lag, wurde nicht gemildert.

Zum Unglück fielen Jens auch noch Zeitungsberichte über amerikanische Zustände in die Hände, die kein rosiges Bild entwarfen und mit dem Kraftsatz schlossen: „Der Revolver sitzt überall locker, und ein Menschenleben gilt nirgends weniger als im Lande des Dollars."

„Lebt Iwer denn noch?" fragte sich der Bauer stockend.

„Jetzt wäre gerade die Dienstzeit zu Ende," rechnete er, als er an einem klaren, sonnigen Herbstsonntag nach dem Kirchgange am Fenster stand und interesselos über die weite, sonnen- und wasserflimmernde Ebene starrte.

Aus seinem martenden Brüten störten ihn unsanft laute und hastige Schritte auf, die von der Diele her an sein Ohr drangen und ihn unwillig auffahren ließen.

Einer der Knechte stürmte heran, riß die Thür auf und schrie mit einem Freudenbrüllen:

„Bauer — Bauer — der Iwer kommt — der Iwer kommt!"

Jens Harssen taumelte, als hätte ihn der Schlag getroffen.

„W—a—a—s?" keuchte er.

„Ja, ja — der Iwer!" frohlockte der Knecht.

Jens stolperte auf den Flur, stieß gegen einen Schrank und fiel fast aus der Hausthür.

Er sah seine Frau den Fahrweg hineilen, die Arme ausgestreckt, dem Heimkehrenden entgegen, den das Mutterauge zuerst erkannt hatte.

„Iwer — Iwer —"

Mutter und Sohn lagen sich in den Armen, und bald gesellte sich der Bauer zu ihnen.

„Iwer — Jung —"

Das faltige Gesicht Harssens zuckte in ehrlicher Freude.

„Jung — Jung —" wiederholte Jens Harssen abgerissen und betrachtete den Wiedergekehrten mit so unverhohlenem Staunen, daß Iwer hell und freudig auflachte.

Er war breiter geworden, und der gebeugte Nacken und die schlappe Haltung von vordem waren verschwunden.

Den Bauern durchfuhr in seltsamer Ahnung ein freudiger Schreck.

„Jung — wo — wo — kommst du her?" fragte er fliegend.

Frisch und zuversichtlich kam Iwers Antwort:

„Von Berlin, Vater — von den Soldaten!"

Frau Harssen schien etwas ängstlich gespannt, aber Jens athmete tief auf, faßte den Sohn an beiden Händen und sah ihm lange in die Augen.

„Gott sei Dank!" sagte er dann in quellendem Herzenston. „Jung, wir haben uns gegrämt um dich — das liegt zurück, und ich bin froh, daß du klüger warst als ich. Ja, gottlob, Jung!"

Daß über die Aecker vom Lornsen'schen Hofe her eine weibliche Gestalt wie auf Flügeln geeilt kam, bemerkten die drei Glücklichen erst, als aus der Nähe der freudige Zuruf Helges laut wurde.

Das Mädchen flog dem Geliebten jubelnd in die Arme.

„Ich habe es geahnt," stammelte sie beseligt, als sie hörte, von wo sein Weg in die Heimath zurückführte.

Auf dem Hofe fand sich Gelegenheit zur Aussprache.

„Ja, wenn du da warst," sagte der Bauer und lachte, „konnte freilich niemand kommen und nach dir fragen. Aber — schreiben hättest du doch wohl können?"

„Wußte ich, wie du es aufnehmen würdest?" fragte Iwer ernst. „Ich freue mich aber, daß das, was ich hoffte, eingetroffen ist: Nun ich da bin, bist du zufrieden!"

„Ja, mein Jung, ja —"

Peter Lornsen war der erste Besucher auf dem Hofe.

Er schüttelte dem künftigen Schwiegersohn kräftig die Rechte.

„Na, wie hat dir's in Amerika gefallen?" fragt er launig.

„Amerikanischer Bürger bin ich leider nicht geworden," antwortete Iwer, auf den Scherz eingehend; „dazu hatte ich bei den Gardedragonern in Berlin keine Gelegenheit."

Unter Kollegen.

Erster Schauspieler: „Nun, was halten Sie von unserem neuen Kollegen, dem Bonivivant?"

Zweiter Schauspieler: „Oh, ein überaus guter Kerl! Der tritt nie Jemandem zu nahe, höchstens dem Souffleur!"

Kennzeichen.

„Also auf dem Betriebsamt sind Sie; kennen Sie einen gewissen Meyer?"

„Wir haben mindestens zwanzig „Meier", wie sieht er aus?"

„Ja, so genau kann ich ihn nicht beschreiben, er hat mir neulich zwanzig Mark abgeborgt."

„Den kenn ich!"

Jugendliebe.

Skizze nach dem Leben von Eduard Bitcher.

Das Mahl war zu Ende, und der Abend brach herein. Während wir auf der Terrasse Kaffee tranken, setzte sich das junge Mädchen ans Klavier und sang, indem sie sich selber begleitete. Es war nur ein feines Stimmchen, aber so rein und unvergleichlich süß. Die Fenster waren halb geöffnet, und wir sahen, zwischen den großen Palmen hindurch ihren Oberkörper mit seiner geraden Haltung, ihre zierliche, geschmeidige Taille, die prall umspannt wurde von weißem Mousseline. Ein Spiegel strahlte uns ihr durchsichtiges Profil zurück, die schalkhaft und spöttisch gebogene Nase, das zierliche Ohr, die zarte Linie des Nackens und das lachlustige Grübchen, das sich in die Mundwinkel höhlte.

Neben dem Klavier ,in einem breiten und tiefen Sessel zusammengekauert, die Beine übereinander geschlagen, saß ein Jüngling von siebzehn Jahren, so blond wie sie, so hübsch wie sie und mit fast ebenso zarter Haut. Er sah sie an, und sein Blick verlor sich in den der Sängerin. Und als die Stimme, die nach und nach erlosch mit der träumerisch ersterbenden Melodie, ihre letzten Töne verhauchte, sah ich, wie zwei Thränen über die Wangen des Knaben rollten.

Als dann eine Bewegung unter den Gästen entstand und ihr Artigkeiten gesagt wurden, machte ich das junge Mädchen aufmerksam auf diese Thränen, die sie nicht bemerkt hatte, und flüsterte ihr ins Ohr: „Sehen Sie nur Heinz an, Annamarie, vorhin verschlang er Sie fast mit den Augen, und jetzt stehen die Augen voller Thränen!" Sie stieß ein kurzes und leichtes krystallhelles Lachen aus, trat zu dem Knaben, und wärend sie seine blonden Locken mit den Fingern streichelte, sagte sie, indem sie mich ansah: „Heinz ist mein kleiner Page! Ist er nicht gefühlvoll und entzückend?"

* * *

Ja, zu gefühlvoll und zu entzückend! Wäre ich der Vater dieses Knaben — eine solche Frühreife würde mich beunruhigen. Er hat das weiche, fast frauenhafte Wesen der Knaben, die von ihren Müttern zu sehr verzärtelt und geliebkost werden, eine Einbildungskraft, die sein kleines Gehirn dauernd in fieberhafter Aufregung erhält, ein Herz, das zusammenschrickt und erschüttert wird bei der geringsten schmerzhaften Berührung.

Unvorsichtige Annamarie! Diese Bewunderung einer kaum erschlossenen Seele schmeichelt ihr vielleicht mehr als die Huldigung all der jungen Gecken, die sich um die Ehre streiten, ihr bevorzugter „Flirt" zusein, und sie treibt ohne Bedenken ihr Spiel mit der unbewußten Liebe dieses jungen, nervösen Menschenkindes.

Gestern sah ich sie auf dem Wege zu dem alten Schlosse, dessen Ruinen sich auf dem Gipfel eines kleinen, aber steilen, mit Brombeeren und wildem Strauchwerk ganz überwucherten Berges erheben. Sie amüsirte sich über die glühenden Erklärungen Kronbergs, dieses Einfaltspinsels, dem auch seine drei Millionen nicht den Geist ersetzen, der ihm fehlt.

„So! Also Sie lieben mich so sehr? Nun, wenn Ihre Leidenschaft eine so große ist, dann —"

„O gnädiges Fräulein, das Opfer meines ganzen Lebens —"

„Ach, so viel verlange ich ja gar nicht. Sie sollen mir nur diese kleine, rothe Blume holen — Sehen Sie? — Dort oben zwischen den beiden Zacken des Felsens."

Kronberg nahm einen kräftigen Anlauf; aber am Rande des Grabens, der längs des Weges dahinfließt, blieb er stehen, machte ein ganz bejammernswerthes Gesicht und stammelte:

„Hinauf käme man schon, wenn man alle seine Kraft zusammennimmt. Aber wie wieder herunter nachher?"

Da brach sie in ein lautes Lachen aus.

Aber noch ein anderer als ich und Kronberg hatte ihre Forderung gehört, und vergeblich schrie sie:

„Heinz, ich verbiete es Ihnen! Kommen Sie sofort zurück!"

Heinz erkletterte wie eine Gemse, er klammerte sich mit Händen und Füßen an die Wurzeln und pflückte die kleine rothe Blume; dann ließ er sich von Brombeerstrauch zu Brombeerstrauch, von Gestrüpp zu Gestrüpp gleiten, und inmitten von Erde und Gestein, das mit ihm rollte, fiel er vor die Füße Annamaries, mit blutigen Fingern, zerrissenen Kleidern, aber triumphirend. Das junge Mädchen drückte ihn ans Herz vor den Augen Kronbergs, der ganz verblüfft und beschämt dastand.

„Ach Kleiner," sagte sie zwischen zwei Küssen und mit vor Thränen zitternder Stimme, „es gibt keinen Andern, der mich liebt, und ich liebe nur Dich!"

* * *

Und doch geht das Gerücht, daß sie Kronberg heirathen wird. Das flüstert man sich im Salon zu, und in der Dienerstube spricht man schon vom Verlobungsschmaus.

Heute Morgen traf ich Heinz, ganz bleich und bekümmert; Ringe um seine Augen erzählten, daß er schlecht geschlafen habe. Er kam zu mir, denn er weiß, daß ich Interesse für ihn habe, und daß ich sein bester Freund bin.

„Ist es wahr," fragte er mich — und seine Stimme zitterte vor verhaltener Bewegung — „daß Fräulein Annamarie sich mit Herrn Kronberg verheirathet?"

Ich empfand Scheu, ihm wehe zu thun, aber ich wagte nicht, zu lügen.

„Ich weiß nichts davon, aber ich denke: nein"! sagte ich in einem Ton, aus dem wohl meine Verlegenheit herauszuhören war.

„Sie denken: nein!" erwiderte er und schüttelte dabei den Kopf und drückte krampfhaft seine Finger. „Aber Sie sind sich dessen nicht sicher!"

Und dann ging er davon.

Nach dem Frühstück sah ich, wie er an Kronberg herantrat. Sein Antlitz schien ganz ruhig, aber in seinem Blick lag etwas Finsteres und Entschlossenes. Ich vermuthe, da her ihn über die Heirath fragte. Denn über das alberne Gesicht Kronbergs ging ein breites Lächeln zufriedengestellter Geckenhaftigkeit, und ich hörte, wie seine grobe Stimme heraustrompetete:

„Ja, mein junger Freund, das Geschäft ist seit heute Morgen abgeschlossen!"

Und da in diesem Augenblick Annemarie den Salon betrat, wandte er sich zu ihr mit den Worten:

„Nicht wahr, Fräulein, wir dürfen es jetzt eingestehen — jetzt ist es ja offiziell?"

Heinz sagte kein Wort. Er sah Annamarie nicht an. Er ging still von dannen, bleicher als zuvor, und als man die Verlobten umringte, um sie zu beglückwünschen ,war er verschwunden, ohne daß es jemand aufgefallen wäre. — —

Es waren kaum zehn Minuten vergangen, nachdem er hinausgegangen war, und kein Mensch dachte an ihn — da hörte man einen Knall.

„Das war im Hause!" rief Annamarie in der allgemeinen Bestürzung.

„O mein Gott", sprach ich bei mir, denn mich packte eine schreckliche Ahnung, „wenn das nur nicht Heinz war!" Und ich stürzte auf die Treppe zu. —

Ich fand Heinz bewußtlos mitten in seinem Zimmer am Boden liegen. Mit seinem Vater, der mir nachgeeilt war, trug ich ihn auf sein Bett. Er lebte noch. Er hatte wohl aufs Herz gezielt, aber da sein Arm zitterte, hatte die Kugel einen anderen Weg genommen. Als ich hinabging, um den Arzt zu holen, traf ich auf der Treppe Annamarie und Kronberg.

„Ach, was haben Sie gethan!" sagte ich zu dem jungen Mädchen, ich vermochte es nicht, die Worte zu unterdrücken.

Sie wurde ganz blaß, und ich hörte, daß sie dann zu ihrem Verlobten sagte:

„Aber so gehen Sie doch! Sie folgen mir immer, wie ein Hund. Sehen Sie denn nicht, daß Sie mir ein Greuel sind?" —

Heinz wird nicht sterben. Annamarie pflegt ihn und hat ihm das Versprechen abgenommen, daß er die Unthat nicht wiederholen wird.

„Bin ich wirklich an dem Unheil schuld?" fragte sie mich ein wenig später. Und es sprach eine Seelenpein aus ihren Worten, daß sie mir leid that.

„Nein, meine arme Annamarie", antwortete ich ihr. „Sie konnten ja nicht wissen, daß in dem Herzen dieses kleinen Werther so viel Liebe wohnte, wie Sie in dem Herzen keines Mannes finden werden, der je um Sie werben wird."

Bezirbild.

Wo ist der Sennenwirth?

Stark.

„Warum ist die Premiere des neuesten Dramas des Dichters Feiler so gänzlich durchgefallen?"

„Ja, der hat so viel geistige Anleihen darin, daß die Schauspieler fortwährend in andere Stücke gerathen sind."

Verunglückter Geschäftskniff.

Schmierendoktor: „Fürchterliches Pech! Kündige ich für heute auf vielseitiges Verlangen „Die verfolgte Unschuld" oder „Das schwedische Zündhölzchen" an, und jetzt ist kein Mensch im Theater."

Sonderbar.

„Ist etwas passirt?" fragte der Direktor eines Wandermuseums, als er einen der Angestellten nach einem Arzt rufen hörte.

„Ja freilich," lautete die besorgte Antwort, „der Schwertschlinger hat aus Unvorsichtigkeit eine Stecknadel geschluckt."

Anerkennung.

Gauner (zu seinem Vertheidiger): „Schön haben S' g'red't, Herr Doktor, sehr schön! — Wo haben S' denn eigentlich studirt, Herr Doktor?"

Bestätigung.

Verkäufer: „Nun, war das Diamantschwarz in meinen Strümpfen nicht waschecht?"

Kunde: „Sehr echt, — man kriegt's garnicht wieder runter von de Füß!"